PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 1
April 1996
108. Jahrgang

# DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Keinen Gedanken haben
und ihn ausdrücken können –
das macht den Journalisten.

Karl Kraus

## Inhaltsverzeichnis


In eigener Sache ..... 1
Altherrenschaft
Mut zum Aufbruch – ein Diskussionsbeitrag ..... 2
Brevisorenbericht wengianissimo! ..... 5
1996 – ein Jubeljahr für die Alt-Wengia Bern! ..... 8
Aktivitas
Ist Sterbehilfe vertretbar? ..... 9
Musik und Politik – die Macht der Simplizität ..... 15
Antrittsrede des Aktiv-Präsidenten ..... 17
Das Komitee stellt sich vor ..... 20
Das neue Klavier für unser Kneiplokal ..... 22
Zum Gedenken
Jean Tschui v/o Schütz ..... 23
Rudolf Jeker v/o Fiat ..... 25
Otto Felber v/o Darm ..... 26
Hans Reinhart v/o Galmis ..... 28
Varia
Stammnachrichten ..... 30


**Adressänderungen**

| Name | Vorname | Cerevis | Strasse | PLZ/Wohnort |
|---|---|---|---|---|
| Bürgi | Beat | Pax | c/o Délégation suisse près l'O.C.D.E. 28, rue de Martignac | F-75007 Paris |
| Grether | Claudio | Polyp | Reinacherstrasse 10 | 4053 Basel |
| Jordi | Markus | Dynamo | Küngoltstrasse 34 | 4500 Solothurn |
| Nussbaumer | Hans | Lake | Spyristrasse 9 | 9008 St. Gallen |
| Schluep | Thomas | Ulk | Am Altrhein 7 | D-79588 Efringen-Kirchen/Istein |
| Stuber | Peter | Orion | Thurwiesenstrasse 15a | 8037 Zürich |
| Zimmerli | Willi | Fagott | Breiten 16 | 5082 Kaisten |

# IN EIGENER SACHE

Liebe Leser,

Wieder ist ein Jahr vergangen, wieder beginnt für die Aktivitas der Wengia eine neue Ära unter einem neuen BC, und es freut mich, als neuer Chefredaktor des «Wengianers», die Arbeit meiner nun schon 107 Vorgänger weiterführen zu dürfen. Als Subredaktor wird mich während meiner Amtszeit Fabian Schäfer v/o Hootsch unterstützen, der seinen Einstand in dieser Ausgabe mit einem interessanten Essay über die Macht der Simplizität gibt.

Meinen Dank aussprechen möchte ich AH Michael Kiefer v/o Lobby, Ökonomie-Student an der Hochschule St. Gallen, der sich bereit erklärt hat, in der relativ knappen Zeitspanne zwischen meiner Einführung in das neue Amt und dem Redaktionsschluss einen Bericht über das Buch «Mut zum Aufbruch» zu verfassen. Seine Gedanken zur ökonomischeren Gestaltung des Schweizerischen Staatswesens sind auf den folgenden Seiten zu lesen.

Weiter ist in dieser Ausgabe die wirklich gelungene Produktion veröffentlicht, die AH Ernst Felchlin v/o Brevis anlässlich des Abschlussfestes des «Wengianissimo»-OK's diesen Februar in Nennigkofen hielt.

Neben dem Jahresinhaltsverzeichnis von 1995 ist dem Heft auch ein Info-Zettel zur diesjährigen Nauenfahrt beigelegt, die wiederum unter der Organisation unseres AH's Hans W. Rich v/o Gnom durchgeführt wird.

Ich wünsche Euch nun viel Vergnügen bei der Lektüre meiner ersten Ausgabe!

MEmch v/o Rhythm

Michael Emch v/o Rhythm xx, CR

# Mut zum Aufbruch – ein Diskussionsbeitrag

Mit ihrem Buch «Mut zum Aufbruch – eine wirtschaftspolitische Agenda für die Schweiz[1]» haben namhafte Professoren und Wirtschaftsführer Wege aufgezeigt, unter welchen politischen und ökonomischen Voraussetzungen sich unser Land auch in Zukunft, trotz ständig wachsender internationaler Konkurrenz, behaupten und seinen hohen Lebensstandard erhalten kann. Zu einigen Grundlagen des Buches möchte ich ein paar Gedanken anbringen.

Seit Jahren ist die Ausrichtung der Unternehmen auf Kernkompetenzen Bestandteil der modernen Betriebswirtschaftslehre. Die Theorie wurde bereits von zahlreichen Firmen in die Praxis umgesetzt. Als jüngstes Beispiel der Schweizer Industrie ist der Spin-off von Clariant zu nennen, mit dem sich Sandoz von seiner Chemiedivision getrennt hat, um sich ganz dem Pharma- und Ernährungsgeschäft zu widmen. Der Verkauf weiterer artfremder Betriebseinheiten wird erwartet. Ziel dieser strategischen Neuausrichtung ist es, die Verzettelung der Kräfte zu reduzieren, die Renditen zu steigern und damit für die Aktionäre einen Mehrwert zu generieren. Dass Sandoz und alle anderen Firmen, welche sich diesem Konzept verschrieben haben, richtig liegen, zeigt die überdurchschnittliche Performance der entsprechenden Aktien.

Von der Privatwirtschaft könnte auch die öffentliche Hand etwas lernen, denn seit einigen Jahren verschlechtern sich wichtige ökonomische Daten der Schweiz zusehends. Leider wird dies, zum Teil mit Absicht, von vielen politischen Akteuren und Bürgern nicht zur Kenntnis genommen. Immer neue Aufgaben werden an unser Staatswesen herangetragen, obwohl bereits die heutigen unüberblickbar geworden sind. Mangelnde Entscheidungskraft und Durchsetzungsvermögen seitens der Politik, welche sich nicht getraut, unpopuläre Sparmassnahmen zu beschliessen, sondern Mehrausgaben lieber über Steuererhöhungen finanziert, haben dazu geführt, dass sich unsere Staatsquote immer weiter erhöht. Die Staatsverschuldung gemessen am Bruttoinlandprodukt (BIP) hat Ende 1995 mit 48% einen neuen Höchststand erreicht. Um die Budgetdefizite wirksam zu bekämpfen, muss endlich eine Bereitschaft

[1] David de Pury/Heinz Hauser/Beat Schmid Hrsg., Orell Füssli Verlag, Zürich, 1995

zum Sparen geschaffen werden; Bund, Kantone und Gemeinden müssen sich auf ihre Kernaufgaben beschränken.

Als Kernaufgaben des Staates können die innere und äussere Sicherheit, die Rechtspflege sowie die Erhaltung der Umwelt angesehen werden. Vieles, was über diese vier Kernbereiche an Staatsleistung hinausgeht, kann privaten Institutionen übergeben oder ganz weggelassen werden. Der schlanke Staat ist zwar heute in aller Munde, doch über die Planungsphase ist er bis jetzt nur teilweise hinausgekommen. Die weitverbreitete Angst vor Veränderungen und Neuerungen in unserem Land führt leider dazu, dass ökonomisch sinnvolle Modelle nicht oder nur ungenügend implementiert werden können.

Kernthesen zu einem schlanken Staat könnten folgendermassen formuliert werden[2]:

- Der Staat produziert öffentliche Güter. Sie müssen allen Bürgern ohne zusätzliche Kosten zur Verfügung stehen.
- Güter, welche dieses Kriterium erfüllen, sind die innere und äussere Sicherheit, die Rechtspflege sowie die intakte Umwelt. Damit reduziert sich die Aufgabe des Staates auf vier Kernbereiche.
- Alle darüber hinaus erfüllten Staatsausgaben dienen strenggenommen lediglich der Erfüllung von bürokratieinternen Bedürfnissen, es werden keine öffentlichen Güter produziert.
- Ein schlanker Staat benötigt eine schlanke Gesetzgebung und schlanke Parlamente. Überflüssige Regulierungen sind aufzuheben, die Eigenverantwortung des Bürgers zu stärken.
- Ein schlanker Staat muss keineswegs schwach sein. Auch die aufgeblähte Bürokratie von heute ist nicht in der Lage, alle Probleme zu lösen.
- Plausible Schätzungen zeigen, dass das Heer der Beamten um mehr als die Hälfte abgebaut werden könnte. Die Einsparungsmöglichkeiten sind enorm.

Obwohl in unserem Land erste Schritte getan werden (z. B. der New Public Management-Ansatz), verläuft die Entwicklung zuwenig dynamisch. Die bundesrätlichen Massnahmenpakete zeigen zwar Richtung Marktöffnung, die Privatisierung verläuft jedoch nur halbherzig, von einer Konzentration des Staates auf seine Kernaufgaben kann keine Rede sein. Die öffentliche Hand will sich anscheinend auch weiterhin in den Sektoren Kommunikation und Verkehr engagieren und verhindert dadurch effizientere, privatwirtschaftliche Lösungen. Dies zeigt sich auch am Fall PTT; erst nach mehrfacher Kritik ist der Bundesrat von seinem ursprünglichen Vorschlag abgerückt, die Post unter einer öffentlich-rechtlichen Dachholding zusammenzufassen[3]. Dennoch bleibt die Post auch im neuen Vorschlag unter staatlicher Kontrolle. Ein fairer

[2] nach Hugo Dicke/Hans H. Glismann, Ist der öffentliche Dienst zu fett?, NZZ Nr. 93, 1995

[3] NZZ Nr. 42, 1996

Wettbewerb wird damit verhindert, Anreize zu effizienterem Arbeiten werden nur ungenügend geschaffen.

Wie andere europäischen Staaten zeigen, fährt auch eine privatisierte Bahn regelmässig, ohne mit jedem gefahrenen Streckenkilometer Defizite zu produzieren. Selbstverständlich müssen dabei unrentable Strecken geschlossen werden, denn es kann und darf nicht Aufgabe einer auf den Markt ausgerichteten Institution sein, anachronistische Strukturen künstlich am Leben zu erhalten. Dies gilt in ähnlicher Weise auch für die schweizerische Landwirtschaft. Wie in einzelnen Ländern dieser Welt bereits praktiziert, sollte sich der Staat auch hier zurückziehen, die Agrarmärkte endlich den Marktkräften überlassen. Allein durch eine minime «marktwirtschaftliche» Korrektur könnten wir die rund drei Milliarden Franken an Bundesbeiträgen jährlich erheblich reduzieren.

Angesichts der seit Monaten andauernden «Spardebatte» in den eidgenössischen und kantonalen Räten wird klar, dass nur ein Abbau von staatlichen Aufgaben zu einer Eliminierung der Budgetdefizite führen kann. Es wäre unverantwortlich, vor allem gegenüber unserer, der jüngeren Generation, die Schuldenlast der öffentlichen Hand weiter zu erhöhen.

Leider fehlt auch weiterhin der politische Wille, die strukturellen Defizite zu beseitigen. Es ist Aufgabe der Politik, dies zu ändern, indem sie die Bürger unseres Landes über die Überforderung des Staates aufklären. Nur durch einen tiefgreifenden Mentalitätswandel in der Bevölkerung sind wir in der Lage, unseren Wohlstand zu erhalten. Um dies zu erreichen, sind drei Punkte besonders hervorzuheben:

- Eine Konzentration auf die Kernaufgaben bedeutet, dass der einzelne Bürger wieder vermehrt Eigenverantwortung tragen muss.
- Das durch unseren Wohlstand gewachsene Anspruchsdenken muss ersetzt werden durch den vermehrten Willen zur eigenen Leistung.
- Probleme sind von den Betroffenen selber zu lösen und nicht sofort an den Staat zu delegieren.

Nur wenn wir uns in diese Richtung entwickeln, werden wir auch in Zukunft in der Lage sein, wichtige Aufgaben unserer Gesellschaft zu bewältigen.

Michael Kiefer v/o Lobby

# Brevisorenbericht wengianissimo!

gehalten an der Schlusssitzung des erweiterten OK mit allen Helfern (45 Personen) am 1. März 1996 im Gewölbekeller unseres hwl. AH Droll in Lüsslingen/Hoberg

**Bericht des OK-Präsidenten Ernst Felchlin v/o Brevis**

Mini liebe Wengianer!
Dr Droll het üs hüt mit spontaner
Gaschtfründschaft es Obdach gwährt.
S'isch klar, e ha do nid lang kährt
und dankend agnoh mit paar Wort
vor Anerkönnig vo sim Wille,
üse Durscht hüt z'Obe z'stille.

E cha do vilicht no erwähne:
Bier het's gnue, es stoht dört äne.
Drinket auso munter witer.
S'breicht uf jede 16 Liter,
wöu dr Räscht vo 15tusig
Fläsche – jo, dr Satz röit's grusig –
wöu dä Räscht, dä chouft jetz äuä
niemer meh, do git's nüt z'bäue.

Aber eigentlich ha n-e jo wöue
öbbis angers gschnäu verzöue.
S'isch nid eifach es Gedicht.
S'isch mi Brevisorebricht.

E ha mir lang scho überleit,
was me ächt am beschte seit
i so m'ne Bricht vo Wichtigkeit.
S'meischte isch jo lang scho gseit.

S'Fescht isch lengschtens scho verbi.
Und jede weiss, s'isch troumhaft gsi.
Dr Toto cha jetz mit sim Chare
wider i sis Garasch fahre.
Lär si nämlich sini Läger.
Kei T-Shirt meh, kei Hoseträger.
Gravatte het är schints no vier.
Drfür het's gäng no zimli Bier.

Jä und, was gäbs de süsch no z'säge?
Sithär got jede sini Wäge.
S'OK duet scho lang nümm dage:
das heisst, dä Stress für Chopf und Mage
isch jetz verbi. Hesch wider Zyt
für Frou und Ching... vilicht ou nit.

Dr Servo, bischböuswis, isch hüt
– do isch är cool, do könnt är nüt –
vo Adubode äxtra cho,
het d'Fämily dört obe glo.
Wäg däm Ufgebot vom OK
lot dä sini Frou loh hocka.
Da'sch si Pflicht aus Offizier.
Spass besite. Eh... s'het no Bier.

Dr Satz, däm schlottre gäng no d'Chnöi.
Nei, nid wäg sim Gauestei.
Du gsehsch ne öbbe d'Häng verwärfe.
Dr Snob choscht ihn haut gäng vöu Närve.
Är isch nur froh, stoht d'Revision
vor Kasse nümm zur Diskussion.
Dr Snob göig dra, grad wie nes Tier.
S'het gäng no 111i-Bier.

Dr Slice het wele – wie die meischte –
im OK ou e Bitrag leischte.
Drumm het är gseit, nöi z'drucke plan är
s'Verzeichnis vo de Wängianer.
D'Erinnerig as Fescht verblasst.
Sis grüene Büechli aber passt
no mängs Johr i mi Buesedäsche.
Wängianerbier het's no paar Fläsche.

Dr Zar, dä het dr Sunntig gschmisse.

Isch dra, aus hätt dr Aff ne bisse.
Är het zwar chum Termine gfunde
und wär's ou nume für 2 Stunde.
Si Arbetsstil isch liecht chaotisch.
Uf s'Fränzi wirkt das dänk erotisch.
Me het's nid gstört, es het mi cool
glo, wöu jo i sim Modul
dr Libero im Hintergrund
aus im Griff het bhaute und
e Isatz zeigt het, dass eim sträut.
Für s'nöchscht Mou isch dä wider gwäut.
Dä chrampft wie ne Rodeo-Stier.
Übrigens, es het no Bier.

Dr Sir, dasch üse Art Däirekter.
Was dä designd, s'wird gäng vereckter.
Dr Sufludi und ou das Logo.
Dr Sir, dä produziert a gogo.
Muesch eifach nid vo ihm erwarte,
dass vor Termin ihm chasch i d'Charte
luege. – Hoffsch eifach, es chämi guet.
Und wenn's de chunnt, de lüpfsch dr Huet.
Wöu, was är bringt, das het denn Klasse.
Vom Bier het's no es paar Harasse.

Dr Cato het sich ou es Bei
usgrisse: – für e Wissestei.
Aus Training isch är, chasch's chum fasse
ufe Wissestei go jasse.
Und das 2 Johr lang wüchentlich.
Jede Mäntig: Stöck, Wis, Stich.
Är het am Wirt es Briefing gä
mit Zahle und trotzdäm isch dä
überrascht gsi vo däm Rummel
a üsem schöne Katerbummel.
Hesch gsunge oder gjasst, gäng vier.
Het's ächt no 111i-Bier?

Vom Knatter dueni gar nüt säge,
obwou är eigentlich nur wäge
däm hüt cho isch, s'lot mi cool.
Är het jo nur es Submodul.
Und de erscht no eis im Usland.
S'nöchscht Mou wott är dänk bis
Russland.

Nei, vom Knatter sägi nüt,
dä schnurrt jo säuber gnue scho hüt.
Mir hei ihm scho gnue Ehr ado.
Clic, wie vöu Bier hei mir no?

Dr Clic, dasch dä wo s'Bier het bstöut.
Und nächär jedi Wuche zöut
het öb's ächt noni mingeri.
Mir hei drumm haut e gringeri
Mängi gsoffe aus geplant.
Am Clic het frühe scho Unheil gschwant.
Är het drumm ghandlet und nid gwartet
und ständig Aktione gstartet.
Jede vo üs het Harasse
umegschleppt. Ha's afo hasse.
D'Bandschibe het drumm, woni lüpfe,
gmeint si müess uf d'Site hüpfe.
Jetz isch's verbi und lang vergässe.
Ebe vöu vor däm Bier do gsässe
und ha mir dänkt, mir si no Sieche.
Undänkbar, d'Dornacher mieche
ou so öbbis geniaus.
Clic, säg weisch du öbbis gnaus.
Wie vöu Harasse het's jetz no.
Die Cheibe chö mir nid lo stoh.

Dr Stoa het jetz nümm s'Problem,
dass är gäng z'spot chunnt, usserdem
het är sis Modul beschtens brittlet,
obwou är d'Chöschte unglich gmittlet
het uf aui sini Stämm.
Mir wei nid chlöne wäge dämm,
doch het d'Siesta haut vöu koschtet.
Dr Satz het's no is Budget gmoschtet.
Dr Stoa weiss' und isch sich gröiig.
Drumm het är ou in Säubschtkaschteiig
churz nach wengianissimo
si Dume ungers Mässer gno.
S'isch s'Sagiblatt gsi, kes Rapier.
Im übrige het's gäng no Bier.

E weiss, im OK hätt's no meh.
Dir sitzed do, e ha nech gseh.
Vo jedem gäbs no öbbis z'säge.
Ou vom Wätter, ohni Räge.

Doch Dir sit hüt do häre cho
wäge wengianissimo,
das heisst zum feschte und zum suffe.
Bier het's übrigens no huffe.

Wie gseit, dir wettet sicher jetze
witerfeschte ohni z'hetze
und nid no lenger müesse lose.
D'Blose drückt, machsch fasch i d'Hose.
Dasch es Argumänt wo sticht.
Drumm söu mi Brevisorebricht
jetz ou nümm lenger wärde, nei.
S'git angri, wo jetz s'Säge hei.
E legge mis Mandat jetz nider.
Bim nöchschte Fescht chum i zwar wider,
doch denn wott es de nume gniesse
und eine hinger d'Binde giesse.

Drumm lösi s'OK jetze uf
und fröie mi vo Härze druf
öich aui hüffig wider z'gseh.
Dank öichem grosse Chrampf ha n-e
aus Presidänt vom Komitee
das Fescht problemlos chöne leite.
Dank öich isch's toll gsi und ke Pleite.
Uf öiches Wohl schütt e i Ranze
drumm jetz in Dankbarkeit e Ganze.

Ut vivat, crescat, floreat
d'Wängia und üsi Stadt.

# Keine Angst...

**...wir schleichen uns nicht davon!**

Wer glaubt, wir liessen unsere bald zu Ende gehende AH-Komiteezeit einfach sang- und klanglos auslaufen, befindet sich eindeutig auf dem Holzweg! Wir wollen es noch einmal wissen! Reservieren Sie deshalb für sich und Ihre Angehörigen bereits jetzt den

# Sonntag, 1. September 1996

für ein **Wengianer-Fest, Motto «Go West»** oder ähnlich...

Was Sie genau erwartet, bleibt noch ein Geheimnis, nur etwas sei verraten: «sang- und klanglos» ist kein unwesentliches Detail...

Das AH-Komitee

# 1996 – ein Jubeljahr für die Alt-Wengia Bern!

**90 Jahre Berner-Stamm – 20 Jahre «Fit mit Marabu»**

Rund dreissig Wengianer und zugewandte Orte kehrten am 9. März an den Geburtsort der «Fit mit Marabu»-Wanderungen in den Bucheggberg zurück, wo bei AH Gruebe in Mühledorf bei «Poulet, Braten garniert» das zwanzigjährige Bestehen dieser Institution ausgiebig gefeiert wurde. Was anfänglich ein einmaliger Anlass zu sein schien, ist heute ein fester und nicht mehr wegzudenkender Bestandteil im Berner Jahresprogramm. Allen Unkenrufen zum Trotz sind diese Wanderungen nicht blosse «Pintenkehren», sondern je nach Witterung, Jahreszeit und Wanderleiter echte Durchhalteübungen und eine sportliche Parforceleistung. Anlässlich seiner Laudatio auf die Gründer und Träger der als «Fit mit Marabu»-Wanderungen beinahe zur Legende gewordenen Institution konnte Stammvater Mungg noch ein weiteres Jubiläum ankündigen: Nachforschungen in alten «Wengianer»-Ausgaben haben ergeben, dass im Jahre 1906 der Berner-Stamm «erstmals urkundlich erwähnt worden ist», wie Historiker zu bemerken pflegen. Allerdings soll das Jubiläum erst im kommenden Jahr gefeiert werden. Anscheinend färbt das Berner Temperament doch auf die ehemaligen Aarestädter in der bundesstadtlichen Diaspora ab...

Trotz allem – herzliche Gratulation nach Bern und ad multos annos et kilometros!

# Ist Sterbehilfe vertretbar?

Sterbehilfeorganisationen wie EXIT sind eine Zeiterscheinung. Heutzutage geniessen wir die Segnungen der modernen medizinalen Technik; diese Fortschritte brachten zweifellos viele Vorteile, sie hatten aber auch zur Folge, dass das unnatürliche Hinauszögern des Todes möglich wurde. Dies erwies sich aber oft eher als Fluch für die Patienten, vor allem weil Ärzte, die ihre Verantwortung als Lebensverlängerer allzu stark wahrnehmen, mehr und mehr ungewollt zu Quälern mutieren. Aus diesem Missstand heraus wurden Sterbehilfeorganisationen wie die EXIT in der Schweiz gegründet, welche Anlass zu einer riesigen Kontroverse in der Schweiz gibt, aber – und das ist wichtig – auch zu öffentlichen Diskussionen anregt. Sie regt dazu an, die Moral und die Ethik der heutigen Medizin sowie die Verantwortlichkeiten der Ärzte neu zu durchdenken.

**Was ist Sterbehilfe?**
Sterbehilfe ist nicht einfach gleich Sterbehilfe! Man differenziert heute in vier verschiedene, näher umzäunte Arten von Sterbehilfe, die sich sowohl in rechtlicher als auch moralischer Hinsicht unterscheiden.

1. Passive Sterbehilfe
Als passive Sterbehilfe bezeichnet man, wenn der Arzt bei einem dem Tode nahen Patienten auf lebensverlängernde Massnahmen wie zum Beispiel Medikamente und den Tod verzögernde Operationen verzichtet und nur noch eine gewisse Basisversorgung aufrechterhält. Diese Art von Sterbehilfe ist legal; sie wird jedoch erst dann möglich, wenn der Patient und im Falle seiner Unzurechnungsfähigkeit seine Familie mit dieser Massnahme einverstanden ist; d. h. der Arzt darf auf keinen Fall selber die Initiative ergreifen, aber er muss den Wunsch nach passiver Sterbehilfe befolgen.

2. Indirekte Sterbehilfe
Diese häufigste und wichtigste Art der Sterbehilfe kann man auch als Schmerzbekämpfung unter Inkaufnahme des beschleunigten Todes des Patienten bezeichnen. Hier handelt es sich nicht um eine Hilfe zum, sondern um eine Hilfe beim Sterben, wobei der Arzt nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, dem todkranken und an Schmerzen leidenden Patienten schmerzstillende Mittel (wie z. B. Opiate) zu verabreichen.

3. Freitodhilfe
Jede Art von Hilfeleistung zum oder beim Selbstmord (wie z. B. die Beschaffung eines schwer erhältlichen Medikamentes und die Vorbereitung für dessen Konsum) fällt unter die Kategorie «Freitodhilfe». So darf ein Arzt z. B. die Spritze mit dem todbringenden Stoff in die Vene des Patienten einführen, ihn jedoch danach nicht injizieren; der Patient muss die Spritze selber entleeren. Die Freitodhilfe ist legal, sofern sie nicht aus selbstsüchtigen Motiven erfolgt.

4. Aktive Sterbehilfe/Euthanasie
Bei der aktiven Sterbehilfe führt der Helfer den Tod des Sterbewilligen auf dessen Verlangen durch orale oder intravenöse Verabreichung des Giftes gezielt herbei. Da sich die Euthanasie von Mord nur schwach unterscheidet, ist die aktive Sterbehilfe in der Schweiz verboten.

**EXIT**
Wie diese Sterbehilfe nun in der Schweiz praktiziert wird, können wir sehr gut am Beispiel der EXIT sehen. Am 3. April 1982 wurde die EXIT-Vereinigung vom Rechtsanwalt Dr. Walter Baechi gegründet; heute zählt sie etwa 50000 Mitglieder. EXIT bezeichnet sich selbst als «Vereinigung für humanes Sterben»; solche Vereinigungen existieren ausserhalb der Schweiz schon seit über dreissig Jahren.

Laut eigenen Angaben setzt sich die EXIT ein für:
- das freie Verfügungsrecht des Menschen über sein Leben
- die Rechte des Kranken
- das Recht des Menschen auf einen humanen Tod
- Freitodhilfe für sterbewillige Schwerstkranke

und verwirklicht diese Aufgaben durch:
- Gewährleistung des Rechtes Schwerstkranker auf passive Sterbehilfe, namentlich über die Patientenverfügungen
- Freitodaufklärung für sterbewillige Schwerstkranke
- Freitod-Begleitung für sterbewillige Schwerstkranke in Ausnahmefällen
- Förderung von Institutionen, die sich der Sterbebegleitung annehmen
- Gründung und Betrieb von sog. Sterbehospizen.

Wer Mitglied bei EXIT wird, zahlt einen Beitrag von Fr. 50.– pro Jahr. Mit der Mitgliedschaft bei EXIT lässt man sich eine sogenannte «Patientenverfügung» erstellen, welche für den Arzt bei eventueller späterer Unzurechnungsfähigkeit des EXIT-Mitgliedes verbindlich ist.

Am meisten Ausschlag zu Meinungsverschiedenheiten gibt die Anwendung der Freitodhilfe bei EXIT, deren Ablauf folgendermassen von sich geht: Wenn es so weit ist und der Patient nicht mehr leben möch-

ner Interessen, falls irgendwelche Punkte meiner Verfügung nicht respektiert werden sollten. Für diesen Fall befreie ich meine Ärzte gegenüber EXIT vom Berufsgeheimnis.

Ort Datum Unterschrift [redacted]

Amtliche Unterschriftbeglaubigung (fakultativ)
(durch Notar oder entsprechende Amtsperson)

Der Unterzeichnete bestätigt die obigen Unterschrift

Ort Datum Unterschrift Büren a.A., 10. April 1987

*Auskunft erteilt sich bei Angehörigem / Hausarzt / Krankenkasse *) Geschäftsstelle EXIT.

**EXIT** (Deutsche Schweiz)
Vereinigung für humanes Sterben
Geschäftsstelle 2540 Grenchen

MITGLIEDERAUSWEIS No. [redacted]

[redacted]

Mitgliederbeitrag bezahlt für

1 9 8 7

Auf der Innenseite meine absolut verbindliche **PATIENTENVERFÜGUNG**

Sollte ich durch Unfall oder Erkrankung ausserstande sein, meinen Willen zu äussern, so verfüge ich, im Vollbesitz meiner Urteilsfähigkeit, zum voraus:

1. Ist diagnostiziert, dass mein Zustand hoffnungslos ist, so sind mir schmerzstillende Mittel in unbeschränktem Ausmass – und nicht nach dem Ermessen des Pflegepersonals! – zu verabreichen, auch wenn dadurch mein Tod beschleunigt wird.
2. Alle lebenserhaltenden Massnahmen sind zu unterlassen resp. abzubrechen,
   - sobald der Sterbeprozess eingetreten ist oder unmittelbar bevorsteht.
   - wenn nur eine geringe Aussicht besteht, dass ich mein Bewusstsein wiedererlange.
   - wenn mein Gehirn mit hoher Wahrscheinlichkeit schwer geschädigt bleibe.
   - wenn ich mit hoher Wahrscheinlichkeit körperlich völlig hilflos bleibe.
3. Erleide ich im Zusammenhang mit einer Krankheit, die mit aller Wahrscheinlichkeit zum Tode führt, einen Kreislaufkollaps, so verbiete ich jede ... Reanimation.
4. Bin ich senil geworden, d.h. kenne ich zum Beispiel meine eigenen Angehörigen nicht mehr, so verlange ich, dass mir höchstens Flüssigkeit ohne Nährwert zugeführt wird.

Ich beauftrage und bevollmächtige EXIT (Deutsche Schweiz) mit der Wahrung me...

te, so muss er sich persönlich an EXIT wenden. Sobald feststeht, dass der Tod des Patienten aufgrund einer schweren Krankheit unabwendbar ist, wird der Termin für die «Sterbebegleitung»», so wie die EXIT u. a. die Freitodhilfe bezeichnet, festgelegt. An diesem Termin geht der EXIT-Arzt in der Funktion des Sterbebegleiters zum Sterbewilligen nach Hause; er hat bereits einen Trunk mit Barbituraten vorbereitet. Damit der Patient diesen nicht erbricht, schluckt er zuerst ein Mittel gegen Übelkeit. Zwei bis drei Minuten nach dem Einnehmen des todbringenden Trunks ermüdet der Patient und schläft ein. Der Tod tritt nach einer Viertelstunde ein.

Auf diese Art und Weise beförderte EXIT im Jahre 1993 40 Menschen ins Jenseits, 1994 waren es bereits 62 EXIT-Tote.

Im März 1995 gerieten diese EXIT-Praktiken in ein schiefes Licht, als die Freitodhilfe von EXIT am Ehepaar J. R. und G. Geigy durch deren Sohn an die Öffentlichkeit getragen wurde. So kam zum Vorschein, dass Herr J. R. Geigy völlig gesund war, jedoch lediglich nicht ohne seine unheilbar an Krebs erkrankte Ehefrau weiterleben wollte. EXIT hatte keine Skrupel, auch dem kerngesunden Ehemann Freitodhilfe zu leisten, so fand das Ehepaar Geigy am 8. März 1995 den gemeinsamen Tod. Hier stellt sich die Frage, ob die Grenze der moralischen Vertretbarkeit nicht überschritten wurde.

**Ethische und moralische Aspekte**

Vom ethischen Standpunkt aus betrachtet sprechen folgende Punkte gegen die Sterbehilfe:

Zuerst steht das allgemein anerkannte Argument, dass jeder Mensch in sich den Willen zu leben hat; es ist die Natur des Menschen, sich am Leben zu erhalten. Da der Mensch, sobald er geboren wird, in einem sozialen Gefüge aufwächst, hat er auch einen Wert für seine Mitmenschen. Er ist nicht nur für sich alleine da, sondern auch seine Familie und die Gesellschaft, und vor den Pflichten ihnen gegenüber darf er sich nicht entziehen. Das Leben allgemein hat auf unserer Erde den höchsten Stellenwert; die Persönlichkeit jedes einzelnen muss sich ihm unterordnen.

Die Befürworter des freien Verfügungsrechtes des Menschen über sein Leben gehen auf diese Standpunkte mit folgenden Gegenargumenten ein:

Die Ehrfurcht vor dem Leben wird gerade durch die Sterbehilfe gewährleistet, denn wer möchte schon einen Lebensabend verbringen, welcher ein vollkommenes Übel für die Betreffenden darstellt.

Die sozialen Verantwortlichkeiten sollten nicht nur vom Sterbewilligen allein wahrgenommen werden, sondern auch von seinen Mitmenschen selber. Hier sollte man sich vergewissern, inwieweit das Weiterleben für den Sterbewilligen noch erträglich ist und welche Pflichten

und Verantwortlichkeiten ihnen obliegen. Ausserdem: Welche Gesellschaftsnorm bestimmt denn, wieviel Leid jeder von uns zu tragen habe?

**Verbot der Euthanasie in der Schweiz**

Die extremste Art der Sterbehilfe, die aktive Sterbehilfe oder Euthanasie, ist in der Schweiz nach Artikel 114 des Strafgesetzbuches verboten. Der Hauptgrund für die Erstellung dieses Artikels waren die Geschehnisse im Dritten Reich, welche von den Gegnern der Euthanasie heute noch als Argument genutzt werden. Doch man muss kein Befürworter der aktiven Sterbehilfe sein, um feststellen zu können, dass diese Vergleiche gewaltig hinken, denn im Dritten Reich verstand man den Begriff «Euthanasie» völlig anders als wir heute:

1938 wurde die Aktion T4 unter der Bezeichnung «Euthanasie» gestartet. In 30 Spitälern wurden sogenannte «Kinderabteilungen» eingerichtet, in denen geistig und körperlich behinderte Kinder mit Überdosen Luminal und auch einfach durch Verhungern (!) getötet wurden. Bestimmte Ärzte erhielten die Befugnis; selbst zu bestimmen, welche Leben sie als lebenswert oder lebensunwürdig erachteten. So kamen bis 1943 über 275000 Menschen ums Leben, darunter aber auch bettlägrige Betagte, Frauen mit Nervenzusammenbrüchen, Kriegsgegner, arbeitsunfähige Menschen oder einfach lästige Patienten. Bei diesen Tötungen kam auch zum ersten Mal Gas zum Einsatz, und das alles unter der Bezeichnung «Euthanasie»!

Die Euthanasie heute geschieht jedoch auf ernstliches und inbrünstiges Verlangen des schwerstkranken Patienten, der seine Leiden nicht weiter erträgt. Es geht hier keineswegs um das Auslöschen von Leben, welche irgend jemand als lebensunwert betrachtet. Immer wieder wird die aktive Sterbehilfe auch als Akt der Nächstenliebe und Barmherzigkeit gesehen, so zum Beispiel in Holland, wo die Euthanasie zwar nicht legal ist, aber gerichtlich geduldet wird. Im Gesetz verankert sind jedoch lediglich die Methoden für eine korrekte Durchführung, nicht aber wer genau euthanasiert werden darf, so werden also in Holland die Assoziationen zum Dritten Reich doch nicht ganz eliminiert. Hierzu eine Schilderung eines vertrauenswürdigen holländischen Arztes aus einer seriösen medizinischen Fachzeitschrift:

«Ein holländischer Internist wurde zu einer Frau mit Bronchialkarzinom gerufen, die unter Atemnot litt und wahrscheinlich noch etwa zwei Wochen zu leben hatte. Nach der Untersuchung schlug der Arzt ihr vor, sich für einige Tage ins Spital einweisen zu lassen. Sie weigerte sich, weil sie Angst hatte, dort an Euthanasie zu sterben. Der Internist versicherte der Frau, er habe selbst Dienst am Wochenende. Sie solle am Samstagmorgen kommen, er werde sie aufnehmen und ihr helfen. Die Frau trat ein und sonntags atmete sie wieder normal und fühlte sich viel besser. Der Arzt beendete seinen Dienst und kam am Montagmorgen zurück. Die Patientin war tot. Der diensthabende Kollege des Arztes er-

klärte, es habe keinen Sinn gehabt, diese Frau im Spital zu behalten. Es mache doch keinen Unterschied, ob sie heute oder in zwei Wochen gestorben sei. Das Bett sei für einen anderen Fall benötigt worden. Die Frau wurde gegen ihren ausdrücklichen Willen euthanasiert.»

Zum Ende dieses Themas noch diese Anmerkung:

1994 wurde im Raum Zürich eine Umfrage lanciert, in der sich rund 60% der Befragten für die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe aussprachen.

Michael Emch v/o Rhythm xx, CR und Oliver Gerber v/o Duke

# Musik und Politik – die Macht der Simplizität

Musik und Politik – zwei Aspekte unserer Gesellschaft wie sie offensichtlich unterschiedlicher gewichtet nicht sein könnten. Trotzdem erkennt man bei genauem Hinsehen neben der Strategie einiger erzkonservativer amerikanischer Präsidentschaftskandidaten, durch populäre Rockmusik ihr Alter herunterzuspielen, noch eine andere schwerwiegendere Parallele: eben oben zitierte «Macht der Simplizität». Bevor wir diese näher ergründen, will ich noch kurz die beiden beteiligten Sparten betrachten.

Vor allem die Macht stellt den Hauptunterschied zwischen Musik und Politik dar: während die Politiker die Geschicke der Staaten und so eigentlich der ganzen Welt leiten, hat die Musik meistens leider nur den Zweck, uns zu unterhalten, obwohl sie zu viel mehr befähigt wäre; aber die Möglichkeiten spielen hier keine Rolle, nur die tatsächlichen Zustände sind relevant. Man kann also getrost sagen, dass in der Politik gleichzeitig grössere Gefahren und Chancen stecken – kurz: sie ist wichtiger. Nachdem wir das geklärt haben, möchte ich noch die individuellen Ziele und Absichten der involvierten Personen zu klären suchen: in der Musik kann man kurz und klar sagen, die einen streben nach Erfolg und Geld, die anderen – deutlich weniger – nach Entwicklung eines eigenen Stils und nach Selbstverwirklichung. Um die Ziele der Politiker darzulegen, muss man deutlich heissere Eisen anfassen: einen Staatsmann, respektabel und seriös, öffentlich einen geld- und machtbesessenen Menschen zu schimpfen, ist nicht ganz ohne. Aber betrachtet man den Faktor Mensch als ausschlaggebend, könnte nur die blindeste Naivität und Ignoranz von der Grundehrlichkeit und von dem Idealismus aller Politiker ausgehen, den man mit dem Ausdruck «Staatsmann» doch eigentlich assoziieren möchte. Unter allen Abertausenden von Politikern wird sich wohl mehr als ein schwarzes Schaf finden lassen, hoffentlich aber auch einige weisse...

Nun untersuchen wir die spezifischen Strategien, die generell gewählt werden, um das angestrebte Ziel zu erreichen, und gleichzeitig die jeweiligen Konsequenzen. Hier kommt nun eben die Simplizität ins Spiel: demjenigen, der einfache Rockbeats mit einer herzzerreissenden Ballade von der Stange und mit schönen, jungen Dutzendgesichtern kombiniert, sind schon immer mehr nachgelaufen als dem, der einen eigenen, unkonventionellen Stil, (zu) anspruchsvoll und geistreich gleichzeitig, schafft. Einen guten Manager engagiert, ein geschickt ausgetüfteltes, verführerisches Klischee aufgebaut, und man scheffelt schon Millionen. Die Klasse und der Mut der «wahren» Musiker, deren Musik

auch etwas bewirken könnte, gehen allzuoft leer aus. Überträgt man dieses Bild auf die Politik, kommt man von der «Fischlein, das mit dem Strom und der Masse schwimmt»-Problematik relativ rasch zum vielzitierten und ausgeleierten Begriff des Populismus: simpelstem Gesängsel entsprechen einfache, auf Schlagworte reduzierte Lösungen, die sehr verlockend sind, da niemand sich über das tatsächliche Problem den Kopf zerbrechen muss, bekommt man doch alles «mundgerecht» und «wohlschmeckend» verabreicht. Vermehrt unternehmen politische Kandidaten verzweifelte Versuche, ein medienkonformes Klischee um ihre Person aufzubauen: wäre der «natürliche und sympathische Bergbub» wohl auch als «hinterwäldlerischer und ahnungsloser Strassenfanatiker» für genehm etikettiert worden?

Die Konsequenzen dieser entweder kurzsichtigen oder machtbesessenen Strategien sind allgegenwärtig: betrachtet man die zum Suizid neigende Trauergemeinde dieser vier britischen, endlich abgetretenen musikalischen Tieffflieger und die Abstimmungsresultate und die vorangegangene Propaganda rechtsbürgerlicher Parteien der letzten Jahre, kann niemand ernsthaft widersprechen wollen.

Aber die Ursachen, die zum Gelingen dieser Strategien führen, ergeben beim konsequenten Durchdenken starke Kopfschmerzen: es ist absolut klar, dass die so schwer erkämpften Volksrechte der freien Wahl und Meinungsäusserung bedingungslos unantastbar sind; gleichzeitig kann man aber all den musikalischen und politischen Koryphäen, welche sowohl das «Hitparadengeträller» verdammen als auch vor den Auswirkungen eben zitierter Art des Politisierens aufs heftigste warnen, unmöglich widersprechen! Man erkennt: keine einfache Sache. Einerseits dürfen wir keinesfalls in eine Aristokratie zurückfallen, andererseits kann man aber leider keinen Bürger zwingen, sich zu informieren und zu denken. Zugegeben, dass ich hier die Musik immer noch erwähne ist eigentlich übertrieben aufgrund ihrer selbst verschuldeten Beschränktheit, deren Überwindung nur wenigen gelungen ist. Hingegen ist die als «volksnah» verkaufte Entwicklung der Politik eines der beängstigendsten Probleme überhaupt: wer kann sicher sein, dass so geartete Propaganda keinesfalls zu Nationalismus oder soger Faschismus führt?

Damit diese zugegebenermassen etwas hyperbolische, aber dennoch nicht von der Hand zu weisende Ausführung jegliche Gültigkeit verliert, kann man eigentlich nur eines tun: Es bleibt wieder mal nichts anderes übrig, sowohl Politiker als auch Bürger aufzurufen, ihre indviduellen Pflichten nach bestem Gewissen wahrzunehmen. Falls man jedoch an dieses Gewissen nicht mehr glauben mag und daraus resultierend dem Staat jede Funktionalität abspricht, müsste man sich als konsequenter Mensch in den Dienst der Anarchie stellen.

Fabian Schäfer v/o Hootsch SR

# Antrittsrede des Aktiv-Präsidenten

**der Wengia Solodorensis Matthias Schläfli v/o Tonic**

(gehalten an der Antrittssitzung vom 5. Januar 1996)

Liebe Aktive
Vor gut vier Wochen kehrten unsere ehemaligen Burschen in das Philisterland zurück und mussten das aktive Studentenleben hinter sich lassen. Auch für mich und meine Conburschen ging ein unbeschwerter und unvergesslicher Abschnitt im Verbindungsleben zu Ende. Nun liegen die Geschicke der Wengia für zwei Semester in unseren Händen. Es liegt an uns, die Wengia zu leiten und sie gegen aussen würdig zu repräsentieren. Wir müssen uns der Verantwortung, die wir tragen, bewusst werden, sie aber nicht als Bürde oder Last auffassen, sondern als eine Chance und Möglichkeit sehen, individuelle Fähigkeiten, unsere Interessen und Kreativität im Sinne der Wengia zu entwickeln und zu verwirklichen. Es wird nicht immer leicht sein, anstehende Probleme richtig anzugehen, eine Lösung zu finden und die unterschiedlichen Erwartungen unserer Mitglieder zu befriedigen. Doch wenn wir als Team, als eingeschworene Mannschaft agieren, eine klare Linie verfolgen und für das gleiche Ziel arbeiten, dann werden wir ein gutes und erfolgreiches Burschenjahr absolvieren.

Liebe Inaktive
Vor allem Euch habe ich es zu verdanken, dass mir meine Fuxenzeit in so guter Erinnerung bleiben wird. In einer sehr schwierigen Zeit habt Ihr Euch mit viel Enthusiasmus und grosser Motivation für die Wengia engagiert und für eine gute Stimmung gesorgt. Auch mit der Nachwuchskeilung, die das grösste Problem der letzten Jahre darstellte und weiterhin aktuell ist, habt Ihr Euch intensiv beschäftigt, nie aufgegeben und so konnten wir die ersten Früchte bereits ernten. An dieser Stelle möchte ich Euch allen für die geleistete Arbeit herzlich danken, und wir, das Komitee, werden alles daran setzen, das Vertrauen, das Ihr uns geschenkt habt, nicht zu enttäuschen und somit ein weiteres Aufblühen der Aktivitas zu erreichen.

Liebe Wengianer
Es ist mir eine grosse Ehre, Euch nun ein Jahr lang führen zu dürfen und unsere Aktivitas im Sinne der geliebten Wengia zu formen. In einer Zeit, in der alte Werte an Bedeutung verlieren und Traditionen über Bord geworfen werden, gleichzeitig aber eine überhandnehmende Anonymität

und eine Orientierungslosigkeit herrscht, die vor allem bei den Jungen stark ausgeprägt ist, hat es eine Studentenverbindung schwer. Doch nicht nur die Gemeinschaft der Studenten ist bedroht, sondern es ist ganz allgemein das Phänomen zu beachten, dass sich immer wie weniger Menschen in einem Verein zusammenschliessen und sich auch dafür engagieren. Es ist eine sehr bedrohliche Entwicklung, die sich in zunehmendem Masse vor unseren Augen abspielt. Einerseits beklagen viele Menschen die Anonymität, andererseits wollen sie nur konsumieren, denn selber aktiv zu werden und etwas auf die Beine zu stellen ist ja viel zu mühsam. Gerade in diesem Punkt sehe ich eine Stärke der Studentenverbindung. Als schüchterner Schwanz besucht man mehr oder weniger regelmässig die Anlässe und kann unbeschwert die abwechslungsreichen Seiten des Verbindungslebens geniessen. Man erklimmt Stufe um Stufe der Verbindungshierarchie bis man schliesslich nach dem Fuxenleben als Bursche sehr viele Rechte besitzt, aber auch Verantwortung übernehmen und Rechenschaft ablegen muss. Als Chargierter übernimmt man besondere Verantwortung, man gestaltet das Verbindungsleben und leitet im zarten Alter von knapp 20 Jahren einen Verein. Wo sonst wird einem jungen Menschen eine solche Möglichkeit noch geboten? In dieser Zeit kann man soviel Wichtiges und Wissenswertes lernen, wie den Umgang und die Kommunikation mit andern Menschen oder die Anstrengungen, die nötig sind, einen Konflikt zu lösen. Das sind wertvolle Erfahrungen, die dazu beitragen, dass sich ein junger Mensch zu einem selbstbewussten, kritischen Individuum entwickelt, was im späteren Berufsleben von unschätzbarem Wert sein wird.

Die drei Devisen «Patria, Amicitia, Scientia» sind das Fundament der Wengia. Indem wir uns nach ihnen richten und sie leben, entsteht eine starke Identifikation mit der Wengia und sie beginnt erst so richtig zu blühen. Patria verstehe ich nicht im negativen Sinn, nicht als Aufruf zum Patriotismus oder zur blinden Vergötterung unseres Landes. Unsere erste Devise möge in uns das Interesse am staatsbürgerlichen und politischen Geschehen wecken und wir sollen lernen, andere Meinungen zu akzeptieren und zu tolerieren. Die politische Toleranz hat aber auch ihre Grenzen. Die Vergangenheit, aber auch die Gegenwart beweisen uns immer wieder, was sonst alles geschehen kann. Die Devise Amicitia hält uns alle zusammen, denn jeder Wengianer ist ein Individuum mit unterschiedlicher Herkunft, mit eigenen Interessen und Charakteren. Die Wengia kann nicht pauschal betrachtet werden, denn sie fördert das Individuum. Das Band der Freundschaft, das immer da ist, wo Wengianer zusammentreffen, hält uns zusarnmen. Wo finden wir ein ebenbürtiges Verhältnis zwischen Aktiven und Altherren in der solothurnischen Verbindungslandschaft wie in der Wengia? Oft halten die Freundschaften ein Leben lang und können auch durch den Tod nicht zerstört werden. Scientia, die Wissenschaft, unsere dritte Devise, differenziert uns

am stärksten von den andern Verbindungen. Durch die Kontakte zu Altherren und zu Referenten, die uns ihr Wissen vermitteln, können wir unseren geistigen Horizont erweitern und das Interesse für fremde Gebiete werden geweckt. Ich werde mich bemühen, kompetente Referenten mit einem interessanten Vortragspotential zu engagieren und so im Sinne unserer dritten Devise Wengianer Geist leben zu lassen. Auch haben wir die Gelegenheit, in ungezwungener Atmosphäre uns im Vortragen und im freien Sprechen zu üben, und so Sicherheit und Gewandtheit im Diskutieren zu erlangen. Aus der Wengia sind immer wieder hervorragende Persönlichkeiten hervorgekommen. Sie sollen uns als Vorbilder dienen. Wir müssen ihnen nacheifern, um richtige Wengianer zu werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Verhältnis zwischen Schule und Verbindung zu sprechen kommen. Schule ist ein sehr wichtiger Bestandteil im Leben eines jungen Menschen, wir müssen die Chance ergreifen, die sie uns bietet und das beste daraus machen. Ihr habt diesen Bildungsweg freiwillig eingeschlagen, also strengt Euch an, denn gute schulische Leistungen ermöglichen Euch, mehr Zeit für Eure Hobbies aufzuwenden. Durch die Aufmerksamkeit und das Interesse, das Ihr in der Schule an den Tag legt, nützt Ihr der Verbindung viel mehr, als durch destruktives Auftreten. In diesem Sinne wünsche ich allen ein erfolgreiches Semester und eine interessante Verbindungszeit.

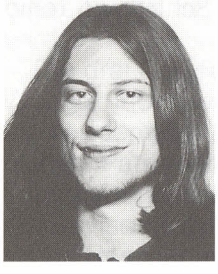
Wengia, ut vivas, crescas et floreas in aeternum.

Matthias Schläfli v/o Tonic

# Das Komitee stellt sich vor

*Matthias Schläfli v/o Tonic x/CM, Gym*
*Mülimattstr. 8, 4566 Halten*

Tonic spielt schon seit Jahren leidenschaftlich gerne Volleyball. Seit seinem Eintritt in die Wengia ist er allerdings vorwiegend noch als Schiedsrichter auf dem Volleyballfeld tätig (und treibt die Volleyballspieler auf diese Weise zur Weissglut). Manchmal ist er jedoch auch in der Badi beim Beachvolley anzutreffen, wo er seiner sprudelnden Natur freien Lauf lässt, was ihm sein Cerevis «Tonic» eintrug. Nach der Matur möchte Tonic ein Studium in Richtung Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften anstreben.

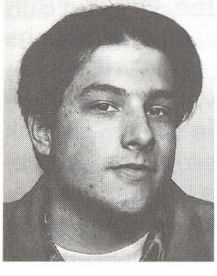


*Richard Flury v/o Mezzo FM, Gym*
*Lindenstr. 4, 4533 Riedholz*

Wie aus seinem Cerevis zu entnehmen ist, hämmert Mezzo in seiner Freizeit mit Vorliebe auf den Tasten eines Klaviers oder des heimischen Flügels herum, zur Not tut's auch die Computertastatur. Das sind schon alle Hobbies, die unser «dienstjüngster» Bursche (er trat der Wengia lediglich ein paar Wochen vor der Fuxifizierung bei) neben der Wengia betreibt, denn Sport sagt ihm nicht allzu viel. Als FM ist Mezzo nun verzweifelt bemüht, sich und der Corona den Comment einzutrichtern. Nach der Kanti spekuliert er mit einem Psychologie- oder Musikstudium.

*Michael Emch v/o Rhythm xx/CR, WG*
*Hauptstr. 104, 4577 Hessigkofen*

Bevor Rhythm der Wengia beitrat, war er ein mehr oder weniger aktiver Orientierungsläufer, heute trifft das nur noch mit Betonung auf «weniger» zu. Seine Leidenschaft ist schon seit langem der Blues, bei welchem er die für den Alltag nötige Energie tankt und den er auf der Gitarre auch regelmässig exerziert, daher rührt sein Cerevis. Nach der Matur möchte die einzige Bucheggberger Vertretung im BC ein Wirtschafts- oder Jura-Studium beginnen.



*Marco von Arx v/o Hobie OPF, OR*
*Grüttbachstr. 5, 4708 Luterbach*

Obwohl Hobie noch keine Burschenrechte besitzt (s. Wengianer Nr. 4, 1. 96), repräsentiert er doch den xxx nach aussen, weshalb er hier auch kurz vorgestellt wird. Sein grösstes Hobby neben der Verbindung ist das Eishockey; was man ihm auch ohne Einwand glaubt, wenn er vor Beerdigungen, Corteges usw. seine massigen Waden in die viel zu engen Stiefel des Vollwichses zu zwängen probiert. Wenn gerade keine Kneipe auf dem Programm steht, ist Hobie an Technoparties zu finden oder in einer bekannten Fast-Food-Kette, wo er mit Hamburger einpacken seine kostspieligen Hobbies finanziert.

Christoph Ingold v/o Ludus xxx und Matthieu Haudenschild v/o Plaisir xxxx wurden bereits im Wengianer Nr. 1 bzw. 2 1995 vorgestellt.

# Das neue Klavier für unser Kneiplokal

Wir aktiven Wengianer wollen die Traditionen, die unsere Wengia so sehr charakterisieren und in denen sie wurzelt, sinnvoll weiterführen. So ist an unseren Kneipen niemals Unterhaltungselektronik (wie etwa eine Stereoanlage) im Einsatz, schliesslich haben wir ja keinen Discoabend, sondern eben eine Kneipe!

Nicht mehr wegzudenken vom Fest ist seit einigen Jahren unser Klavier.

Nun, wer in der letzten Zeit darauf zu spielen versuchte, begab sich ersthaft in Gefahr: Entweder drohten dem Pianisten auf den schleimigen, bier- und nikotingelben Tasten die Finger zu verkleben und die Nägel abzubrechen, oder ihm wurde einfach schlecht von dem fauligen Gestank, der einem aus dem Instrument in die Nase stieg (bei der sonst so guten Luft im Kneiplokal war dieser Gestank natürlich stark zu riechen). Vor allem aber fehlten viele Töne, manche Taste blieb stumm oder gab einen falschen Ton von sich. Oder kürzer gesagt: Das Klavier war auch für bescheidene Ansprüche (wie unsere) unzureichend.

Da unser Klavier aber bei Gesangsbegleitung, Produktionen, etc. seinen festen Platz im Kneipgeschehen gefunden hat, möchten wir diese «Klavier-Tradition» in unserem Kneiplokal aufrechterhalten. Wir drei Burschen spielen alle Klavier, und auch im Fuxenstall ist toller Nachwuchs vorhanden.

Da eine Revision nicht mehr in Frage kam, dachten wir schon seit einiger Zeit an eine günstige Neuanschaffung. Über die Firma «Musik Hug» in Solothurn wurde ich schliesslich einer günstigen, aber noch absolut brauchbaren Occasion fündig. Solche Instrumente werden normalerweise etwas revidiert und nach Italien exportiert, doch wir hatten die Gelegenheit, eines dazwischen «hinauszupicken», das unseren Ansprüchen entsprach. Es kostete uns inkl. Klavierstuhl Fr. 500.–, zuzüglich den Transportkosten von Fr. 250.–.

Damit die Wengia nicht jedes Jahr eine solche Investition tätigen muss, werden wir bestimmte Regeln zur fachgerechten und sorgfältigen Handhabung des Klaviers erstellen.

Richard Flury v/o Mezzo FM

Anm. d. Red.: Noch ungelöst ist das Entsorgungsproblem für unser altes Klavier. Uns schweben zwar schon einige Ideen vor, wir sind jedoch offen für Vorschläge aus der Altherrenschaft (vielleicht findet sich jemand, der das Instrument noch gebrauchen kann).

## Jean Tschui v/o Schütz

Jean Tschui besuchte mit Herrn Tschumi (Quarz), Herrn von Arx (Schroff) und Herrn Kaiser die Realschule der Kantonsschule Solothurn und legte 1918 die Matura ab. Er wurde ein engagierter Wengianer, war doch Quarz Präsident, Schroff Fuchsmajor und er Mundschenk. Zeitlebens waren sich diese sehr verbunden.

Jean Tschui wurde als ältester Sohn des Wirtes, Weinhändlers und Gemeindeammanns Oscar Tschui in Derendingen geboren. Hier wuchs er zwischen Wirtschaft und Landwirtschaft auf, wo er besonders die Liebe zu den Pferden, zum Schiessen, zum Basteln und Tüfteln entdeckte. Baute er doch die erste Röhrenempfangsanlage für Radio in Derendingen und erhielt die Empfangskonzession Nr. 8.

Mit seinen Klassenkameraden Arnold von Arx v/o Schroff und Fritz Tschumi v/o Quarz genoss Schütz als engagierter Wengianer eine frohe Aktivzeit. Zeitlebens waren sich die drei sehr verbunden. Nach Abschluss der Oberrealschule absolvierte Schütz 1918 die Matura.

1921 wurde er Artillerie-Offizier im Batt. 26, was seinen Neigungen sehr entgegenkam. Soldaten und Offiziere wurden als Reiter ausgebildet, die Geschütze wurden von Armeepferden bewegt, und er durfte das Kommando zum Schiessen geben.

1922 erwarb er an der ETH Zürich das Diplom als Ingenieur-Chemiker (4 von 20 Studenten erhielten damals das Diplom!). In Lausanne doktorierte er 1924.

Als Volontär in der Kammgarnspinnerei Derendingen lernte er die Faserherstellung kennen, die ihn dann später immer wieder beschäftigen sollte. In den Viskose-Kunstseide-Fabriken Steckborn, später in Rheinfelden arbeitete er als Chef-Chemiker, bis die Rezession 1932 diese stilllegte.

Ein Zufall spielte ihm die Anzeige der NYMA, Kunstseide-Fabrik in Nijmegen, Niederlande, in die Hände. Er stellte sich vor und wurde engagiert. So reiste er mit seiner Frau Helene, geb. Minder, und seiner kleinen Tochter Jeannette nach Nijmegen. Hier vergrösserte sich die Familie, es wurde Auto gefahren, ein Haus gebaut und mit der Leica viel fotografiert. 1940 fielen die Deutschen in Holland ein und bombardierten Rotterdam. Den schrecklichen Schaden dokumentierte er mit seiner Leica. Vier schlimme Jahre der Besatzung und im Flugkorridor Deutschland-England musste man heil durchstehen. Seine Kenntnisse halfen der Familie zu überleben: Anpflanzen von Kartoffeln und Gemüse, Tauschhandel mit Fotos der Bauernhöfe gegen Eier und Milch, Kleintierhaltung und Schlachten, Schuhe besohlen mit alten Veloreifen usw.

1944 gelang die Flucht aus dem Inferno des Krieges in die Schweiz. In der Kunstseidenfabrik Feldmühle in Rorschach wurde er Chef des Labors für Entwicklungsarbeiten. Hier stellte man Kunstseide her, dann wurden Cellux-Klarsichtfolien, Cellux-Klebebänder und Nylon 6 (Bodanyl) für Damenstrümpfe entwickelt. Jean Tschui war als Berater oft im Ausland und initiierte den Bau von Kunstseidenfabriken in Portugal und Finnland; später Nylonfabriken in Rorschach, Porto und Barranquilla in Kolumbien. In den Ferien reiste er mit seiner Familie mit Auto und Zelt durch die Schweiz, Italien und Frankreich und besuchte die Sehenswürdigkeiten. Reisen und fremde Länder fesselten ihn immer wieder. Er lernte neben seinen Schulsprachen italienisch und französisch, holländisch und mit Linguaphon englisch, portugiesisch und spanisch. Mit seinen Arbeitern musste er sich in der jeweiligen Landessprache verständigen. Wenn andere in den Ruhestand gehen, d. h. mit 62 Jahren, kündigte er sein Arbeitsverhältnis bei der Feldmühle und machte sich selbständig. Bei der Vanylon in Barranquilla fabrizierte er als Produktionsdirektor Endlosnylon von bester Qualität. Seine Freizeit verbrachte er auf dem Magdalene-Strom beim Fischen. Später war er Direktor bei der Manufactura SUMAR in Santiago de Chile. Die berittene Polizei liess ihn die wunderbaren Pferde reiten. 1972 kam Allende und die Kommunisten an die Macht und vernichteten durch Unvermögen die Industrie. Jean Tschui und seine Frau bereisten das weitläufige Chile und kehrten dann in die Schweiz zurück.

Hier vertrieb er sich die Zeit mit Malen (Bewunderer und Schüler von Frau Tröndle) und ritt jeden zweiten Tag aus. Der Gesundheit wegen wanderte er oft auf den Rorschacherberg und begab sich dann in die Sauna. Er lebte sehr genügsam und bescheiden und war bis ins hohe Alter gesund. Er sichtete seine Foto-Negative, erstellte neue Abzüge und Vergrösserungen, er ordnete seine Dias und Filme. Mit dem Fernsehen lernte er russisch, bis er eine Zeitung lesen konnte. Er besuchte seine verheirateten Kinder und verbrachte viel Zeit mit seinen Enkeln. Er freute sich immer wieder auf die Wengianer Feste und nahm lange daran teil.

Eines Tages zeigten sich erste Orientierungsschwierigkeiten, erste Anzeichen seiner Krankheit, Alzheimer. Seine Ehefrau hat ihn die letzten Jahre liebevoll begleitet und gepflegt.

Die Trauerfamilie

## Rudolf Jecker v/o Fiat

Rudolf Jecker wurde am 1. Februar 1900 in Solothurn als Sohn des nachmaligen Stadtammanns Hans Jecker geboren. Im Obachquartier durfte er eine schöne Jugendzeit erleben. 1919 trat der Oberrealschüler in die Wengia ein und erhielt das Cerevis Fiat. Nach seiner Matur im Jahre 1920 ergriff Fiat an der ETH das Studium als Maschineningenieur. Wie aus dem Cerevis hervorgeht, war Rudolf Jecker seit seiner Jugendzeit fasziniert von der aufkommenden Fliegerei. So erstaunt es nicht, dass er parallel zu seinem Studium das Fliegerbrevet erwarb. Der Absturz und Tod eines Fliegerfreundes hatte zur Folge, dass seine Eltern ihn an die TH Karlsruhe in eine «Flugverbannung» schickten, wo er 1925 das Diplom als Maschineningenieur erhielt. Anschliessend zog er mit seinem Bruder Paul in die Schweiz zu seinen Eltern nach Locarno. 1929 vermählte sich Fiat mit Margrit Hunziker, die er im Tessin kennengelernt hatte. 1932 zog das junge Ehepaar in den Kanton Basel-Landschaft nach Lausen, wo er als Segelfluglehrer in Sissach seiner Flugleidenschaft nachgehen konnte. Seine Erfindungen, die er teilweise patentieren liess, brachten ihm leider beruflich nicht den gewünschten Erfolg. Ende der dreissiger Jahre zog Fiat zurück in seine Heimatstadt Solothurn. Zwischenzeitlich schenkte ihm seine Ehefrau einen Sohn und eine Tochter. Als Hauptmann und später als Major verbrachte er im Regiment 11 lange Aktivdienstjahre. Trotz dieser langen, schweren Trennung von seiner Familie erlebte Fiat diese Zeit als einen interessanten und ereignisreichen Lebensabschnitt. Seine Haltung war geprägt von einem grossen Pflichtbewusstsein seiner Heimat gegenüber.

1944 zog die Familie nach Zürich um. Im Solothurner Verein wurden die Erinnerungen an die Aarestadt wachgehalten.

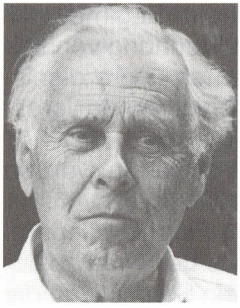
Nach dem Krieg, wie konnte es anders sein, nahm Fiat die Fliegerei wieder auf, wobei nun auch die Familie in den Genuss der «grenzenlosen Freiheit über den Wolken» kommen durfte. Da sein Sohn Bruno die Begeisterung für die Fliegerei teilte, gab sein Vater Fiat ihm die ersten Flugstunden. Ein schwerer Schicksalsschlag für die Familie war der tödliche Verkehrsunfall seines zwanzigjährigen Sohnes. Obwohl ihm die grosse Liebe zu seiner Frau Margrit Trost Spenden konnte, verlor er das Interesse an der Fliegerei. Ein Jahr später bezog Fiat in Wallisellen ein eigenes Heim. Am Alt-Wengianerstamm in Zürich liess er alte Erinnerungen an seine Jugendzeit aufleben und genoss die fröhlichen Stunden im freundschaftlichen Kreis.

1965, im Alter von erst 58 Jahren, stirbt seine geliebte Gattin. Obwohl seine Tochter versucht, ihm in dieser schweren Zeit beizustehen, sind Trauer und Verzweiflung über sein Schicksal gross. Neue Lebenskraft gaben ihm seine beiden Enkelkinder, denen er gerne ein liebevoller Grossvater war. Als dann die Jugendfreundin von Fiat, Martha von Arx, ebenfalls früh ihren Ehegatten verlor, versuchten die beiden Leidgeprüf-

ten die Verluste gemeinsam zu verarbeiten und schlossen eine enge Freundschaft, was bei beiden die Lebensfreude neu erwecken liess. So verbrachten sie – auch im Kreise ihrer Familien – viele schöne Momente. 1972, notabene im Alter von 72 Jahren, trat er aus dem Berufsleben zurück. Dabei durfte er auf eine 28jährige Tätigkeit bei der Maschinenfabrik Ferrum zurückblicken. Mitte der achtziger Jahre verkaufte Fiat sein Haus in Wallisellen und zog nach Balsthal an die Goldgasse zu seiner Lebensgefährtin Martha.

In den vergangenen Jahren machten sich, nachdem er lange Zeit bei bester Verfassung war, Altersbeschwerden bemerkbar, die seine Kräfte schwinden liessen. Dank des Hauspflegedienstes und vielen hilfreichen Menschen konnte er in seiner vertrauten Umgebung bleiben. Infolge eines Sturzes verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zunehmend. Am 19. Oktober 1995 verstarb er nach einem Spitalaufenthalt im Pflegeheim Niederbuchsiten. Wir werden Fiat als liebevollen, hilfsbereiten und gütigen Menschen in bleibender Erinnerung behalten.

AH Andreas Eng v/o Cato



**Otto Felber v/o Darm**

Meine Freundschaft zu Otto Felber reicht ins Jahr 1929 zurück, als wir beide in die 1. Klasse der damaligen Handelsschule eintraten. Er stammte aus Niederbipp, wo er nach der Primarschule in die Realabteilung der Kantonsschule Solothurn eintrat. Da sein Vater ein renommiertes Geschäft betrieb, war es naheliegend, dass er sich kaufmännisch weiterbilden liess. Diese Ausbildung hat er mühelos hinter sich gebracht. Unmittelbar danach sah er sich gezwungen, seinem Vater im Geschäft beizustehen. Mitten in der Krise war es nicht leicht, die aufgetretenen Schwierigkeiten zu meistern. Es bedurfte aber den Optimismus von Otto Felber, sich nicht entmutigen zu lassen. Nach dem frühen Tod seines Vaters übernahm er zusammen mit seinem Bruder das Handelsgeschäft, das er rasch zur vollen Blüte brachte. Die ausgedehnten Geschäftsbeziehungen reichten von China, Indien, Russland, zu den meisten westeuropäischen Staaten bis nach Brasilien. Die beiden Brüder, beide Wengianer, ergänzten sich vorzüglich. Es gab weder in geschäftlichen, noch in persönlichen Beziehungen einen einzigen Streit. Es war weniger Schulwissen, als Urteil, Tatkraft und Erfahrung, die es ermöglichten, dass ihnen ein aussergewöhnlicher geschäftlicher Erfolg beschieden war. Vor ein paar Jahren hatte er sein Geschäft veräussert, nach jahrelangem gezielten Einsatz

und nachdem sein Bruder gestorben war. Leider scheint die Erbfolge des Bruders, nicht aus seiner Schuld, an seiner Gesundheit genagt zu haben. Klaglos hat er versucht, sich darüber hinwegzusetzen.

Für ihn, als überzeugter Liberaler, war es eine Selbstverständlichkeit, dass er sich an der Kantonsschule der Studentenverbindung Wengia anschloss. Diese kurze Studentenzeit hat er in vollen Zügen genossen und ihr bis zuletzt die Treue bewahrt. Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dass Darm von den vielen hundert Alt-Wengianern der populärste war. Seine Bierfamilie und der Schreibende danken ihm für seine Grosszügigkeit, sei es bei sich zu Hause oder auswärts. Dank seinem freimütigen und offenen Wesen war er auch am Stammtisch ein gern gesehener Gast. Seine Freigebigkeit war Legende, seine Beliebtheit allgemein. Es kann daher nicht verwundern, wenn ihm die Alt-Wengia im Jahre 1984 zu ihrem 100-Jahr-Jubiläum die Würde der Ehrenmitgliedschaft verlieh.

Das Bild des Verstorbenen wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch seiner öffentlichen Tätigkeit gedenken würden. Viele Jahre war er Bürgerschreiber der Gemeinde Niederbipp, die ihm seine hingebungsvolle Tätigkeit mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft verdankte. Wegen seiner liebenswürdigen Art hat man ihn auch gebeten, dem Rotary-Club beizutreten. Schliesslich sei auch noch seine Mitgliedschaft im Unteroffiziersverein gedacht. An seiner liberalen Gesinnung hat er auch im politisch nicht immer leichten Umfeld seiner Heimatgemeinde festgehalten. Während vieler Jahre war er ein passionierter Jäger. In der internationalen Jagdgesellschaft «Silberner Bruch» hat er viele Freunde gewonnen.

Gross war seine Freude, als seine Tochter Maria einen Wengianer in der Person von Dr. Beat Simmen v/o Smash heiratete. Für seine Enkelkinder, die sehr an ihm hingen, hatte er eine besondere Zuneigung.

Mit seiner Frau Friedi, geb. Jordi, die schon seine Jugendfreundin war, verband ihn eine vorbildliche Gemeinschaft. Soweit es ihm möglich war, verbrachte er mit ihr und seiner Familie erholsame Tage in der Bündner Bergluft in Valbella. Dort sind vor etwa zwei Monaten auch seine ersten ernsthaften Beschwerden aufgetreten, die eine Einlieferung in das Bürgerspital Solothurn notwendig machten. Trotz intensiver Pflege ist er am 11. November friedlich eingeschlafen.

Für den Patrioten Otto Felber war das gesellschaftliche Gefüge unseres Landes eine feste Grösse. Wer diese Ordnung verändern wollte, war sein Gegner. Nicht blutleerer Intellektualismus charakterisierte Otto Felders Leben, sondern Güte, Wohlwollen, Tüchtigkeit im Dienst am Nächsten. Ein reiches, mit Arbeit ausgefülltes Leben ist erloschen. Alle, die den lieben Verstorbenen kannten, werden den grossen Verlust der Hinterbliebenen und Freunde mitempfinden.

Dr. H. Zimmermann v/o Juck

## Hans Reinhart v/o Galmis

Am 15. Januar ist im Bürgerspital unser lieber Freund und Wengianer Hans Reinhart v/o Galmis sanft entschlafen. Mir war es vergönnt, den Heimgegangenen seit frühester Jugend in herzlicher Freundschaft zu begleiten. Am 17. Juli 1910 kam er als drittes Kind von Josef Reinhart in Erlinsbach zur Welt. Wegen der Wahl seines Vaters an die Kantonsschule zog die Familie 1912 nach Solothurn, wo sie sich im wunderschönen «Brunnerhof» an der Kreuzung Herrenweg/St. Niklausstrasse einmieten konnte. Hier erlebte Galmis eine frohe und unbeschwerte Jugendzeit. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er bis ins hohe Alter immer wieder von den dortigen Erlebnissen begeistert zu erzählen wusste. 1920 konnte dann die Familie ins neu erbaute Eigenheim im Steingrubenquartier übersiedeln. Da wir gleichen Alters waren, bahnten sich schon zur Primarschulzeit die ersten freundschaftlichen Kontakte an, die sich während der ganzen Schul- und Wengianerzeit immer mehr verstärkten.

Anschliessend an die Matura studierte Galmis an der Universität Bern Chemie, wo er auch das Staats- und Doktorexamen erfolgreich bestand. Der Reinhart'schen Tradition folgend schloss er sich in Bern der Studentenverbindung Zofingia an. Während der ganzen Studienzeit waren ein zentrales Erlebnis von uns beiden die damals florierenden Studenten-Arbeitskolonien, die einerseits die langen Semesterferien willkommen abkürzten und anderseits lebenslange Kontakte mit Studenten aus fast allen europäischen Ländern schufen. Diese freiwilligen Arbeitswochen waren die Erfüllung eines Wunsches des damals angesehenen Schriftstellers Heinrich Federer, wobei ausschliesslich arme Berggemeinden unterstützt worden sind.

Nach Abschluss der Studien erhielt Galmis seine erste Stelle in der Lonza in Visp. Trotzdem er nur wenige Jahre dort wirkte, weil er schon bald als Lebensmittelinspektor nach Solothurn berufen worden war, blieb ihm sein ganzes Leben lang eine grosse Liebe zum oberhalb Visp gelegenen Zeneggen, wo er später sogar nach eigenen Plänen ein Ferienhäuschen erbauen liess.

Die Freude über die Wahl nach Solothurn blieb aber nicht lange bestehen, weil er im Amt keine Entwicklung sah. Es drängte ihn zum Forschen, zum Entwickeln, zu aufbaufähiger erfolgreicher Arbeit. Er begann, ein neues Wirkungsfeld zu suchen, das er dann in der Diametal, Hartmetall- und Schleifwerkzeugfabrik in Biel fand, wo er bis zum Direktionsmitglied aufstieg und bis zur Pensionierung wirken konnte. Sein Wohnsitz aber blieb seine Vaterstadt Solothurn. Der musischen Neigung von Galmis entsprechend trat er schon bald dem Caecilienverein der Stadt Solothurn bei, den er auch während vieler Jahre als Präsident

führte und dessen Ehrenmitglied er wurde. Sein tief religiöser Glaube fand Erfüllung in der Christkatholischen Kirchgemeinde, deren Gemeindepräsident und Delegierter der Nationalsynode er während ethlicher Jahre war.

Hans Reinhart war in glücklicher Ehe mit seinem ehemaligen «Studentenbesen» Helen Liechtenhan verheiratet. Dass sein Sohn Klaus Wengianer und später christkatholischer Pfarrer geworden ist und die Tochter Ursula mit einem christkatholischen Pfarrer verheiratet ist, hat ihn natürlich sehr gefreut.

Nach dem Tod seiner jahrelang schwerkranken Frau ging er später mit Emma Leemann eine zweite Ehe ein, die leider nur von kurzer Dauer sein konnte. Hans Reinhart bleibt in meiner Erinnerung der stille, bescheidene, Frohmut ausstrahlende, geistreiche und liebenswerte Freund. Wer das Glück hatte, dem Verstorbenen näher zu treten oder gar mit ihm freundschaftlich verbunden war, der wurde reich beschenkt durch sein menschlich warmes Wesen. Er ruhe in Frieden!

Werner Bloch v/o Harz

# Stammnachrichten

Mit einer ebenso wohlbekannten wie gefürchteten Daumen-Geste melden sich Swan und Span aus Montreal. Die konsequenten Amerikabereiser sollen den «ésprit» dieser Stadt vor allem in den Beizen suchen.

AH Speed lässt aus seiner Kur, die leider nur ein Wochenende dauert (aufgrund der Krankenkassenrevision), fiorentinische Grüsse an den Stamm übermitteln.

Eine bemerkenswert attraktive und zugleich anheimelnde Karte (in Bierglas-Form) hat den Weg aus London nach Hause gefunden: Byte bleibt bei dem englischen Sauwetter wohl kaum etwas anderes übrig, als einem beliebten Paragraphen die Ehre zu erweisen; dementsprechend selbstbewusst steigt er auch gleich allen einen Quart vor!

Unsere beiden «Neo-IA's» Yoda und Byte benachrichtigen uns, dass die fünfzehn Wochen «Plausch im Grünen», die sie voreilig gebucht haben, leider verbindlich sind, und dass sie allerunglücklichsterweis' nicht von ihrer Buchung zurücktreten könnten. Da würd' ich dem Veranstalter aber was flüstern.

Von irgendwo aus dem Mittelmeergebiet fand eine Karte den Weg ins Misteli, die dem geneigten Leser, oder vielmehr Betrachter, die Psyche und deren einseitige, voyeuristische Fixiertheit auf die «Kunstfotographie» unseres verängstigten Hotzenplotz' auf wirklich beschauliche und ermunternde Weise zugleich präsentiert. Obwohl man bei dieser Karte nicht gerade von literarischen Höhenflügen des zitierten (bezeichnenderweise) OR-Schülers sprechen kann, ist seine Kartenwahl als ausgezeichnet zu vermerken.

Fabian Schäfer v/o Hootsch SR

## Gratulationen von April bis Juni 1996

| | | |
|---|---|---|
| Ernst Wyss v/o Bohne | 60 Jahre | 1. 4. 1996 |
| Max Heim v/o Zech | 75 Jahre | 5. 4. 1996 |
| Fritz Eichenberger v/o Pappel | 90 Jahre | 11. 4. 1996 |
| Rolf Rieder v/o My | 65 Jahre | 18. 4. 1996 |
| Armin Hammer v/o Davis | 80 Jahre | 22. 4. 1996 |
| Hans Knuchel v/o Schletz | 70 Jahre | 26. 4. 1996 |
| Hans-Rudolf Blaser v/o Fangio | 50 Jahre | 28. 4. 1996 |
| Jakob Spälti v/o Hamster | 50 Jahre | 7. 5. 1996 |
| Dornachia Solodorensis | 101 Jahre | 11. 5. 1996 |
| Hans-Peter Knöpfel v/o Game | 60 Jahre | 15. 5. 1996 |
| Max Bein v/o Bräme | 70 Jahre | 16. 5. 1996 |
| Werner Ritz v/o Bär | 91 Jahre | 18. 5. 1996 |
| Hansjörg Schibli v/o Felge | 60 Jahre | 24. 5. 1996 |
| Martin Fey v/o Schliff | 65 Jahre | 27. 5. 1996 |
| René Jaeggi v/o Asti | 60 Jahre | 29. 5. 1996 |
| Peter von Ins v/o Dachs | 65 Jahre | 30. 5. 1996 |
| Markus Flury v/o Fagus | 50 Jahre | 2. 6. 1996 |
| Fred von Niederhäusern v/o Paladin | 65 Jahre | 5. 6. 1996 |
| Beat Simmen v/o Smash | 50 Jahre | 9. 6. 1996 |
| Heinz Vögeli v/o Spatz | 65 Jahre | 14. 6. 1996 |
| Werner Haudenschild v/o Chrampf | 80 Jahre | 29. 6. 1996 |
| Alfred Kurt v/o Saul | 80 Jahre | 30. 6. 1996 |

Ich gratuliere den Jubilaren und trinke einen Ganzen auf ihr Wohl.

IA Ludus xxx

## Spendenliste

| | |
|---|---|
| Fritz Wyss v/o Bummel | Fr. 100.– |
| Walter Studer v/o Schrupp | Fr. 50.– |
| Kurt-Ernst von Büren v/o Blink | Fr. 100.– |
| Cuno Amiet v/o Juan | Fr. 150.– |
| Hans Derendinger v/o Stift | Fr. 100.– |
| Ueli Dietschi-Oberer v/o Ion | Fr. 50.– |
| Fred Laube v/o Fox | Fr. 100.– |
| Beat Rössler v/o Pint | Fr. 47.– |
| Franz Probst v/o Müntschi | Fr. 100.– |
| Karl Michel v/o Nell | Fr. 75.– |
| Linus Fluri v/o Lux | Fr. 150.– |
| Armin Wyss v/o Pfropf | Fr. 100.– |
| Otto Meyer v/o Jolly | Fr. 75.– |
| Hugo Studer v/o Puck | Fr. 100.– |
| Willy Caccivio v/o Grasso | Fr. 75.– |
| Willy Stampfli v/o Tank | Fr. 100.– |
| Trauerfamilie: H. R. Kurt v/o Troch | Fr. 500.– |
| Trauerfamilie: Jean Tschui v/o Schütz | Fr. 300.– |
| Trauerfamilie: Hans Reinhart v/o Galmis | Fr. 100.– |
| Trauerfamilie: Kuno Schnider v/o Mohr | Fr. 200.– |

Ich danke den grosszügigen Spendern herzlich und trinke einen Ganzen auf ihr Wohl.

Michael Emch v/o Rhythm xx, CR

Alt-Wengia

## Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unseres lieben Couleurbruders

# Hans Reinhart v/o Galmis

aktiv 1927/28
verstorben am 15. Januar 1996

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamander hat stattgefunden.

Das Komitee

Alt-Wengia

## Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unserer lieben Couleurbrüder

# Roland Fischlin v/o Schrumm

aktiv 1939/40
verstorben am 25. Februar 1996

# Karl Jäggi v/o Lava

aktiv 1924/25
verstorben am 29. Februar 1996

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamander wird gerieben am Samstag, 4. Mai 1996,
18.30 Uhr im Kneiplokal der Aktivitas.

Das Komitee

Alt-Wengia

# Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unseres lieben Couleurbruders und Ehrenmitgliedes

## Emil Stuber v/o Hiob

aktiv 1929/30
verstorben am 8. Februar 1996

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamander wird gerieben am Samstag, 4. Mai 1996,
18.30 Uhr im Kneiplokal der Aktivitas.

Das Komitee

## Impressum


| | |
|---|---|
| Postcheck-Konti: | Aktiv-Wengia 45-947-7<br>Alt-Wengia 45-227-3<br>Baugenossenschaft 45-2971-3<br>Genossenschaftskapital PC 45-290-4<br>Schweizerischer Bankverein auf Konto 53-224.114.1 |
| Chefredaktor: | **Michael Emch** v/o Rhythm<br>Hauptstrasse 104, 4577 Hessigkofen |
| Präsident der Aktiv-Wengia: | **Matthias Schläfli** v/o Tonic<br>Mülimattstrasse 8, 4566 Halten |
| Kassier der Aktiv-Wengia: | **Michael Emch** v/o Rhythm<br>Hauptstrasse 104, 4577 Hessigkofen |
| Präsident der Alt-Wengia: | **Urs F. Meyer** v/o Servo<br>Kirchstrasse 99, 2540 Grenchen |
| Vertreter der Alt-Wengia: | **Andreas Eng** v/o Cato<br>Spiesackerstrasse 352, 4524 Günsberg |
| Archivar der Alt-Wengia: | **Martin Schneider** v/o Paris<br>Alte Bernstrasse 32, 4500 Solothurn |
| Präsident der Baugenossenschaft: | **Peter Krebs** v/o Long<br>Aarbergstrasse 35a, 3294 Büren a. A. |
| Abonnementspreis: | Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis |
| Herausgeber: | Alt-Wengia Solothurn |
| Druck: | Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 1<br>4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51, Telefax 065 42 26 32 |
| Erscheinungsweise: | Jährlich 4 Ausgaben |

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 2 7. Juni 1996
Adressänderungen an Stefan Gerber v/o Slice, Rötistrasse 41A, 4515 Oberdorf